

## Nachruf auf Professor Dr. phil. Reinhard Wittram († 16. April 1973),

gehalten auf dem XXVI. Baltischen  
Historikertreffen am 16. Juni 1973

von  
Gert von Pistohlkors

In tiefer Trauer nimmt die Baltische Historische Kommission Abschied von Professor Dr. Reinhard Wittram, ihrem ersten und bisher einzigen Vorsitzenden seit 1951.

Am 16. April 1973 ist Reinhard Wittram im 71. Lebensjahr in Meran gestorben; am 25. April wurde er nach einem feierlichen Gottesdienst in Göttingen beerdigt. Die Baltische Historische Kommission hat durch ihren Vorstand ihrem Vorsitzenden einen dankbaren Nachruf gewidmet, den sie als Todesanzeige verschickte. In diesem Nekrolog und in den Grußworten, die aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages im vergangenen Jahr in der „Frankfurter Allgemeinen“ und in den Göttinger Tageszeitungen, im „Jahrbuch des baltischen Deutschtums“ und in den „Baltischen Briefen“ erschienen, ist der Verstorbene als Mensch und Gelehrter gewürdigt, ist seiner Begabung zur Freundschaft, seiner Sensibilität als Zeitgenosse tiefgreifender Veränderungen und seiner Fähigkeit zur historischen Reflexion und Darstellung gedacht worden.

Auf dem Baltischen Historikertreffen in Göttingen, das in seiner Gestalt das Werk Wittrams ist und auch in diesem Jahr bis in die letzte Einzelheit von ihm vorbereitet wurde, scheint es nicht nötig, den Lebensgang und die wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen chronologisch zu rekapitulieren.<sup>1</sup> Wohl aber gebieten Trauer und Dankbarkeit, Zeitpunkt und Ort, daß wir uns ins Gedächtnis rufen, worin das Spezifische der Arbeit Reinhard Wittrams als Vorsitzender der Baltischen Historischen Kommission gelegen hat und welche Wirkungen von seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer in Göttingen ausgingen.

Die wissenschaftliche Arbeit Reinhard Wittrams war bestimmt durch eine Faszination für den historischen Raum der ehemaligen Ostseeprovinzen, die in ihrer Intensität nie nachgelassen hat. So sehr er davon durchdrungen war, daß alles, was über das Vergangene in Erfahrung zu bringen sei, nur mit den Mitteln der Wissenschaft verbindlich ausgesagt

1) Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Reinhard Wittrams gibt es noch nicht. Verwiesen sei auf H. Weiss: Reinhard Wittram zu seinem 70. Geburtstag, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1973, Lüneburg 1972, S. 24—27, ferner auf: Vorträge, Kurzreferate und Nachrufe, gehalten auf den baltischen Historikertreffen in Göttingen 1947—1971. Verzeichnis mit Publikationsnachweisen, Göttingen 1972, sowie auf: Baltische Monatsschrift (Baltische Monatshefte), Register 1859—1939, zusammengestellt im Auftrage der Baltischen Historischen Kommission von Renate Wittram-Hoffmann, Marburg/Lahn 1973 (Wiss. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 92).

werden könne, so unmittelbar hat er immer wieder davon gesprochen, daß seine Herkunft aus den Ostseeprovinzen wie nichts anderes sein Leben bestimmt habe: „Wer aus Livland stammt, aus Estland oder aus Kurland, aus einer der schon lange von der Landkarte verschwundenen Provinzen, bringt von daher sein ganzes Schicksal, fast sein ganzes Schicksal mit.“<sup>2</sup> Was ihn wie viele andere seiner Generation geprägt hat, ist das Abreißen von Kontinuitäten im Zeichen übermächtiger Veränderungen im Verlauf der selbst erlebten Geschichte — das Ende der jahrhundertealten ständischen Institutionen, die Umgestaltung der Lebensverhältnisse im Zeichen des Mehrheitsprinzips, schließlich der Verlust der Heimat als unumkehrbarer folgenschwerster Bruch.

In seinen Dankesworten anlässlich der Feierstunde vom September 1972, bei der ihm Teile einer Festschrift mit dem Titel „Das Vergangene und die Geschichte“ übergeben wurden, hat Wittram in Ergänzung zu seinem Wort über die prägende Kraft seiner Herkunft aus Livland vom „Sog historischer Relativierung“ gesprochen und in der Erfahrung der Geschichtlichkeit alles Bestehenden eine spezifische Gefährdung für sich und viele seiner Generation gesehen. In diesem Zusammenhang hat er Erwägungen über die Vielschichtigkeit und Manipulierbarkeit des Begriffs „konservativ“ angestellt und erläuternd auf die Orientierung am Mythos des Reiches verwiesen, das — mit seinen Worten — „in nationaler Deutung mit dem Aufgebot moderner Machtmittel versucherisch die Bewahrung der Erbteile aller Zeiten verhiess“. Für uns Jüngere, die wir trotz vielfacher Anstrengungen von manchen wenig Unmittelbares von den Gefährdungen erfuhren, denen „die Generation vor uns“ (Julius Eckardt) ausgesetzt gewesen ist, waren die Bemühungen Wittrams um eine Differenzierung zwischen Gegenwärtigem und Vergangenen von großer Bedeutung, zumal er sich nicht scheute, das methodische Bemühen um die Andersartigkeit vergangener Zeitstrukturen durch Äußerungen über den eigenen Anteil an spezifisch baltischen Formen der geschichtlichen Mythenbildung zu ergänzen.

So sehr die baltische nationale Hypertrophie nicht nur in den dreißiger Jahren — auch die Warnung vor ihren Auswirkungen — noch einzelner Untersuchungen bedarf, dem Jüngeren, der aus den dreißiger und vierziger Jahren vor allem die Arbeiten Wittrams kennt, wird eine Diskrepanz bewußt, die in vielleicht nicht untypischer Weise die Situation der baltischen Deutschen vor und nach der Umsiedlung widerspiegelt. Während es in manchen Fragestellungen und Zielprojektionen 1934 um einen „neuen Ansatz unserer baltischen Geschichtsauffassung“, um die „Herausarbeitung einiger für das baltische Deutschtum maßgebender politischer Haltungen“, um die Anstrengungen von Externen ging, die mit den Worten Wittrams 1972 „Hausgenossen in einem größeren Ganzen“ werden wollten, zeigen die Ergebnisse der praktizierten historischen Detailforschung einen zweiten Schwerpunkt. Es kam auch darauf an, einer an

---

2) Zitat aus dem ungedruckten Dankeswort R. Wittrams anlässlich der Feierstunde zu seinem 70. Geburtstag am 19. September 1972 in Göttingen.

großdeutschen Reichsvorstellungen orientierten, letztlich nicht greifbaren Öffentlichkeit in Deutschland klarzumachen, daß die Ostseelände eine eigene historische Tradition aufzuweisen hatten.

„Rückkehr ins Reich“ bedeutete als Programm gewiß Anpassung und Unterordnung einer zum Objekt gewordenen Menschengruppe, die sich in ihrem Bewußtsein nach wie vor als Teilsubjekt eines kontinuierlichen historischen Prozesses nationaler Machtentfaltung begreifen wollte. Wer jedoch die Aufsätze liest, die Reinhard Wittram 1942 unter dem Titel „Rückkehr ins Reich“ veröffentlichte, kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß hier Eigenständiges festgehalten und mit der wissenschaftlichen Relativierung, d. h. mit der Betrachtung der eigenen Geschichte von außen, begonnen wurde.

Nach 1945 hat Reinhard Wittram der Gefahr neuer Mythenbildung ein sehr persönliches Engagement entgegengesetzt, dessen hervorstechende Züge im Überwinden von Resignation durch wissenschaftliche Reflexion und in der Warnung vor Illusionen und politischen Wunschvorstellungen gelegen haben. Mit vollem Recht hat er in dem erwähnten Dankeswort von sich sagen können, daß für ihn die „Erwartung einer Wiederkehr des Zerstörten“ oder eine „Regeneration des Abgestorbenen“ in keinem Fall eine Verlockung oder Verführung darstellen konnte. Schon in seinem wohl persönlichsten Buch über „Drei Generationen“ seiner Vorfahren, das im wesentlichen im Oktober 1945 beendet wurde (erschien in Göttingen 1949), hat er deutlich ausgesprochen, daß das stets gefährdete Leben der deutschen Balten in den Ostseeländen ein geschichtliches Ende gefunden hatte, daß mit dem Wiederbeginn der historischen Arbeit nach 1945 ein Neuanfang verbunden war, in dem gesichtet werden mußte, was an Bruchstücken der historischen Überlieferung übrig geblieben war.

Zwar lag in der Sammlung und Sichtung von Materialien, mit denen gearbeitet werden konnte, in der bewußten Festlegung der Arbeit der Kommission auf die wissenschaftliche Durchdringung des Vergangenen auch ein Stück Historismus in mehr als einer Dimension — die methodisch begründete scharfe Trennung des Vergangenen vom Aktuellen, der Wissenschaft von der Politik enthielt in sich schon ein Moment der rückgewendeten Enthaltung; doch barg die Gründung der Baltischen Historischen Kommission als einer selbständigen wissenschaftlichen Einrichtung in Anknüpfung an die Traditionen der Gelehrten Gesellschaften in den Ostseeprovinzen und in Zusammenarbeit mit verwandten wissenschaftlichen Institutionen ein Stück Freiheitsraum, die Chance zu einer abgewogenen, langfristig angelegten Akzentuierung der wissenschaftlichen Arbeit, die von der Baltischen Historischen Kommission unter dem Vorsitz Reinhard Wittrams im Dialog mit anderen wissenschaftlichen und anderen baltischen Institutionen — inmitten allzu gradliniger Traditionsbildungen und vielfacher restaurativer Tendenzen in der Nachkriegszeit — nach Kräften genutzt worden ist.

Der Anteil Wittrams an den Konzeptionen, mit denen gearbeitet wurde, und an den Forschungsleistungen muß, ohne die Arbeit anderer verstor-

bener und lebender Mitarbeiter zu schmälern, als überragend bezeichnet werden. Vielen Historikertreffen und Publikationen hat er durch seine Beiträge das Gesicht gegeben. Seine weitverzweigten Forschungsinteressen schlossen die baltische Geschichte immer ein, so daß sie in ihrem ganzen Umfang und Gewicht seiner Arbeit für den historischen Raum der baltischen Provinzen und Staaten in seinem Zusammenhang mit der Geschichte der benachbarten Territorien zugute gekommen sind. Wittrams ungedruckter Vortrag über den „Wiederbeginn der baltischen Studien nach 1945“ gibt darüber Aufschluß, mit welcher Aufmerksamkeit und abwägenden Kritik er die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Forschungsintentionen in den baltischen Sowjetrepubliken, in der lettischen und estnischen Emigration und in wissenschaftlichen Institutionen Skandinaviens und Amerikas verfolgte.

Umgekehrt ist Wittrams kontinuierliche Beschäftigung mit Problemen der neueren baltischen Geschichte in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung für sein wissenschaftliches Werk gewesen. Daß geschichtliches Interesse nie ausschließlich auf sogenannte Dominanten gerichtet sein darf, sondern immer auch unterliegende Kräfte einbeziehen muß, hat er ebenso an der baltischen Geschichte lernen können wie die tragende Konzeption seiner Arbeit, daß das Studium von Strukturen und Prozessen sinnlos bleibt, wenn es nicht dazu dient, das Wirken des Menschen in seiner Zeit mit allen seinen Bedingtheiten aufzuhellen. Diese Erkenntnisse hat er in seinen bekannten geschichtstheoretischen Vorlesungen erörtert und in zahlreichen Aufsätzen und Büchern an historischen Gegenständen verifiziert.

Schon in seinen frühen Arbeiten zum Liberalismus baltischer Literaten und zur livländischen Reformpolitik<sup>3</sup> interessierten ihn nicht ausschließlich die Ausprägungen eines eigenständigen baltischen Selbstgefühls jenseits der unbedingten Gültigkeit ständischer Ordnungsvorstellungen, sondern immer auch die individuellen Züge von Einzelnen und von Gruppen. Begriffsbildungen wie „Adelsklasse“, „Intelligenz“, „Oberschicht“, „groß- und kleinbürgerlich“ waren für ihn nur von Fall zu Fall verwendbar, letztlich eingefrorene Chiffren einer Begriffs- oder Kampfsprache, undifferenziert, weil ohne Anschauung, die in der historisch-wissenschaftlichen Arbeit nur auf Detailforschung beruhen kann. An Georg Berkholz und Viktor Hehn, Hamilcar Baron Fölkersahm und Georg Baron Nolcken, Julius Eckardt und Carl Schirren, an der Oettingenschen und der Nolcken/Richterschen Partei im livländischen Landtag reizte ihn die Darstellung des Besonderen wie des Absonderlichen, des Grundsätzlichen wie des Widersprüchlichen. Das Interesse am Wirken des Menschen in seiner Zeit macht aus dem Buch über Peter I.<sup>4</sup> die große moderne Biographie von internatio-

3) R. Wittram: Liberalismus baltischer Literaten (Abh. der Herder-Gesellschaft, Bd 4, 9), Riga 1931; ders.: Meinungskämpfe im baltischen Deutschtum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts, Riga 1934.

4) R. Wittram: Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit, 2 Bde, Göttingen 1964.

nalem Rang. Viele Doktoranden haben sich dadurch angezogen gefühlt, daß er mit tiefem Ernst im Detail das Ganze zu sehen vermochte.

Der ständige vierzigjährige Umgang mit Studierenden ist aus seiner Lebensarbeit nicht fortzudenken und hat sie maßgeblich beeinflußt. Seine großen Themen: das Nationale als europäisches Problem seit dem frühen 19. Jahrhundert, das russische Reich unter Peter dem Großen, die Ursachen und der Verlauf der russischen Revolution von 1917 — alle mit starken baltischen Anteilen —, sind Gegenstand vieler Seminare und Vorlesungen gewesen. Die öffentlich vertretene Erkenntnis, daß der Umgang mit der Geschichte nicht die Distanz des weisen Betrachters oder unbeteiligten Zuschauers schafft, sondern vor allem betroffen macht, hat ihm viel Vertrauen eingetragen. Es gehört zu den freundlichen Zügen der Konflikte an der Göttinger Universität, daß trotz objektiv vorhandener Gegensätze Professor Wittram gegenüber niemals Schärfen ins Spiel gebracht wurden. Das lag nicht nur an seiner achtunggebietenden und gleichzeitig entgegenkommenden Art, sondern auch an der Tatsache, daß man sich von ihm gern bieten ließ, was einem sonst fragwürdig geworden war. Seine Vorlesungen waren nach Inhalt und Darbietung, in der Herausarbeitung von Fragestellungen und in der detaillierten und differenzierten Analyse der Zusammenhänge in sich so geschlossen und informativ, daß der Wunsch nach neuen Lehrformen zwar auch hier grundsätzlich aufrechterhalten, aber lieber woanders geltend gemacht wurde.

Von vielen seiner Kollegen unterschied er sich dadurch, daß für ihn die Protestbewegung der Studenten vor allem eine Herausforderung war, die deutsche Universität der Gegenwart auf ihre Reformierbarkeit hin zu überprüfen. Als Livländer, Kirchenreformer und Professor hatte Wittram einen ausgeprägten Sinn für den Rang sich selbst verwaltender Institutionen und ein starkes Mißtrauen gegenüber dirigistischen und egalitären Tendenzen staatlicher Administration. Er wußte jedoch, daß auch Institutionen mit Verbandscharakter, ohne die es für ihn keine Freiheit gab, anfällig sind für Verhärtungen und Verkrustungen, daß die Berufung auf das Prinzip der Autonomie nicht ausschließt, daß die Inhaber dieses Status erstarren oder ein pseudoamtliches Selbstverständnis entwickeln. Wittram hing an der Universität als einer Einrichtung, in der vor allem das sorgsam abgewogene Argument zählen sollte. Auf sehr nachdrückliche Weise hat er praktische Solidarität geübt, indem er im Rahmen der Hochschulpolitischen Kommission der Philosophischen Fakultät als Vorsitzender dieses Professorenremiums in jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit an Strukturreformen der Universität mitarbeitete, indem er im Rahmen des Historischen Seminars den Reformkurs der jüngeren Generation von Professoren, Mitarbeitern und manchen Studenten unterstützte und nicht zuletzt, indem er sich im Sommersemester 1968 in sechs Vorlesungsstunden zur Methodik der Geschichtswissenschaft und zur Ortsbestimmung der Historie mit seinen Auffassungen von den Möglichkeiten und Grenzen einer Geschichtswissenschaft in unserer Zeit exponierte.

In den Jahren nach seiner Emeritierung im Sommer 1970 ist Wittram

neben vielen anderen Aufgaben die Ehre zuteil geworden, daß Professor Geoffrey Barraclough ihn aufforderte, ein Buch über das Verhältnis von Rußland zu Westeuropa zu schreiben. „Russia and Europe“ ist 1973 in London erschienen. Im Dezember 1972 sprach Wittram auf einer Vortragsveranstaltung der Niedersächsischen Landesregierung über „Die Freiheit als Problem der russischen Provisorischen Regierung“. Hier wollte er noch einmal die Zwänge begreiflich machen, unter denen Fürst L'vov handeln mußte, nicht zuletzt, um denen entgegenzutreten, die in der Gegenüberstellung von Lenin und L'vov dem letzteren das Gesicht genommen haben. Bis in seine letzten Tage hat Professor Wittram hart gearbeitet; die Initialen RW für die Freigabe dieses Aufsatzes zum Imprimatur datieren vom 14. April 1973 in Meran.

Die 23 Beiträge für die Festschrift, die nun zu einer Gedenkschrift geworden ist, hat er mit einer Ausnahme nicht mehr gesehen und von ihrem Inhalt nur aus Gesprächen Kenntnis nehmen können. Doch waren ihm auch die vielen Namen auf der Tabula gratulatoria, die zahlreichen persönlich gehaltenen Glückwünsche zu seinem siebzigsten Geburtstag und die Feierstunde, die ihm zu Ehren veranstaltet und von über 70 Menschen von nah und fern besucht wurde, Ausdruck freundschaftlicher Verbundenheit und Zeichen der Hoffnung auf eine Fortsetzung wissenschaftlicher Arbeit in seinem Sinne.

## **50 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung\***

von  
Fritz Gause (†)

„Hohe Corona“, so pflegte der Professor Otto Krauske die Hörer seines Kollegs zu begrüßen, und da Krauske der erste Vorsitzende unserer Kommission war, gestatten Sie mir, daß ich diese Anrede — ihr Klang ist mir noch im Ohr — auch auf Sie anwende.

Wilhelm Maurenbrecher, ein Rheinländer, regte in den Jahren, da er Historiker an der Albertina war — es waren die Jahre um die Reichsgründung —, die Gründung eines Geschichtsvereins an, „um einem weiteren Publikum historische Kenntnisse zu vermitteln“. Nachdem er in seine Geburtsstadt Bonn zurückgekehrt war, rief er hier einen Verein für rheinische Geschichte ins Leben. Daraufhin schrieb ihm sein Freund Karl v. Noorden, damals Professor für Geschichte in Leipzig, „Du bist mir zu gut für ein solches Unternehmen. Das können auch Kräfte zweiten und dritten Ranges bestreiten.“

---

\*) Festrede, gehalten am 13. Mai 1973 in Lüneburg. Vgl. den Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Lüneburg von Klaus Conrad in: Preußenland 11 (1973), Nr. 3, S. 39—43.